

Markus Linnemann

Tawox

Leseprobe

Auf der kleinen Straße, die Ulm mit dem Nachbarort Harthausen verband, herrschte kaum Verkehr. Trotzdem hatten die Polizisten ihr Fahrzeug ein paar Hundert Meter nach dem Ortsausgang quer auf die rechte Fahrspur gestellt und kontrollierten nun die wenigen Autos, die vorbeikamen. Unmittelbar nach bekannt werden des Banküberfalls ließ die Einsatzleitung alle strategisch wichtigen Punkte von Ulm durch Straßensperren abriegeln, sodass es den flüchtigen Bankräubern kaum noch möglich sein würde, die Stadt zu verlassen. Die drei Polizisten saßen in ihrem VW-Bus, während sie durch die geöffnete Schiebetür die Straße beobachteten.

»Wenn du mich fragst, sind die längst über alle Berge,« sagte der Ältere von den Dreien, »Es ist doch immer das Gleiche, wir stehen uns hier die Beine in den Bauch, aber gebracht hat das noch nie etwas. Was würdest du an deren Stelle tun?«

»Ich würde mich verstecken, bis sich alles wieder beruhigt hat und dann die Stadt verlassen«, antwortete der jüngere Kollege und machte einen Zug an seiner Zigarette.

»Zu riskant. Wenn auch nur ein einziger Zeuge, ein Spaziergänger, jemand der mit seinem Hund Gassi geht, oder ein gelangweilter Rentner am Fenster und auf solche Leute trifft man immer genau dann, wenn man sie nicht brauchen kann, wenn so jemand etwas Verdächtiges bemerkt, bist du im Arsch. Unsere Jungs haben so einen Wohnbereich abgeriegelt, bevor du es überhaupt mitkriegst. Nach so einem Überfall gibt es nur eins, abhauen solange die Wege noch offen sind und dich niemand verfolgt.«

»Aber diese Täter hatten offensichtlich noch genügend Zeit für ihren internen Streit«, meldete sich jetzt der Dritte zu Wort.

»Ziemlich eigenartig«, sagte der Polizist mit der Zigarette, »Ein Zeuge sieht, wie die Drei aus dem Nebeneingang der Bank kommen. Zwei flüchten zu Fuß, einer mit dem Auto. Der wird aber ein paar Kilometer entfernt tot aufgefunden. Die beiden, die zu Fuß gegangen sind, können das wohl kaum gewesen sein, also muss da noch jemand im Spiel sein.«

Erneut zog er an seiner Zigarette und pustete den Qualm zur Tür heraus.

»Du hast recht, aber vielleicht gab es einen Auftraggeber, der plötzlich keine Lust mehr hatte die Beute zu teilen.«

»Ich sage euch«, sagte der Ältere und kratzte sich dabei am Kopf, »Das ist wieder einer der Fälle, den wir niemals aufklären werden. So was hab ich im Gefühl.« Mit einer Handbewegung deutete er nach draußen auf ein Auto das sich der Kontrollstelle näherte.

»Kundschaft«, sagte er, stieg aus dem Polizeiwagen und setzte sich seine Dienstmütze auf.

Der jüngere Kollege folgte ihm, warf den Rest seiner Zigarette auf die Straße und trat sie aus.

»Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du zu viel rauchst?«

»Ja.«

»Du weißt doch, Rauchen kann tödlich sein!«

Der Jüngere machte eine gleichgültige Handbewegung und ging auf das sich nähernde Fahrzeug zu, wobei ihm der ältere Kollege folgte.

»Guten Tag, allgemeine Verkehrskontrolle, darf ich bitte Ihren Führerschein und die Fahrzeugpapiere sehen?«, begrüßte er den Fahrer.

»Stimmt etwas nicht? Bin ich zu schnell gefahren?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen, da wir keine Geschwindigkeitsmessung durchführen. Wir machen nur eine routinemäßige Kontrolle.«

Der Fahrer nickte verständnisvoll, zog die verlangten Papiere aus seiner Brieftasche und reichte sie dem Polizisten. Während der einen prüfenden Blick darauf warf, streifte sein älterer Kollege einmal um das Fahrzeug und kehrte anschließend zum Einsatzwagen zurück.

»Darf ich noch einen Blick in Ihren Kofferraum werfen?«, fragte der jüngere Polizist und gab gleichzeitig die Papiere zurück.

»Wenn Sie wollen? Warten Sie, ich schließe auf.«

Der Fahrer zog den Zündschlüssel ab und stieg aus. Gemeinsam mit dem Polizisten ging er zum Heck seines Wagens, während sich von hinten ein blauer Golf näherte in dem zwei Personen saßen. Das Fahrzeug blieb mit etwas Abstand und laufendem Motor auf der Straße stehen. Der Polizist ignorierte das Auto vorerst und fuhr mit seiner Kontrolle fort. Der Fahrer hatte inzwischen den Kofferraum geöffnet, in dem sich nichts außer einer durchsichtigen Plastiktüte mit einem Abschleppseil befand.

»Alles in Ordnung, ich wünsche Ihnen eine gute Fahrt«, verabschiedete er den Fahrer, der sich bedankte und die Kontrollstelle verließ.

Jetzt lenkte der Polizist seinen Blick zu dem blauen Golf herüber und winkte ihn herbei. Doch gleichzeitig wurde er stutzig. In dem Fahrzeug saß nur eine Person, obwohl er sich sicher war, kurz zuvor noch zwei Personen erkannt zu haben. Noch während er darüber nachdachte, stand plötzlich sein älter Kollege neben ihm.

»Das ist ein blauer Golf!«, sagte er.

»Meinst du den aus dem Bankraub?«

»Möglicherweise. Tom prüft gerade das Kennzeichen.«

Der Ältere nahm unauffällig seine Pistole aus dem Gürtel.

»Wir nähern uns langsam. Ich gebe dir Deckung. Lass ihn aussteigen.«

»Okay.«

Gemeinsam gingen sie auf das Fahrzeug zu, dessen Fahrer noch immer regungslos hinter seinem Lenkrad saß. Erst als sie neben ihm standen, drehte er den Kopf und sah die Polizisten an.

»Guten Tag, allgemeine Verkehrskontrolle. Würden sie bitte aussteigen.«

Der ganz in schwarz gekleidete Fahrer öffnete die Tür und folgte der Anweisung. Erleichtert nahm der jüngere Polizist dies zur Kenntnis, konnte er doch so den Verdächtigen besser im Blick behalten. Auch der ältere Polizist entspannte sich ein wenig, behielt seine Waffe aber noch in der Hand.

»Könnte ich bitte Ihren Führerschein und den Fahrzeugschein sehen?«

Der Mann griff in die Gesäßtasche seiner Jeans und für einen Moment verkrampfte sich die Hand an der Waffe des älteren Polizisten. Er sah, wie der Mann eine kleine Pistole herauszog und sofort zu schießen begann. Noch bevor die Polizisten reagieren konnten, durchbohrte sie eine Salve von Kugeln und

schwer verletzt stürzten sie auf die Straße. Der ältere Polizist sah in das schadenfreudige Gesicht des schwarz gekleideten Mannes, dessen kurzen, blonden Haare in der Nachmittagssonne leuchteten, als trüge er eine Krone auf dem Kopf. Ohne diesen Mann aus den Augen zu lassen, versuchte er sich noch einmal aufzurichten und stützte sich mit der Hand auf dem Boden ab. Zwischen seinen Fingern spürte er etwas Feuchtes und als er hinsah, war es das Blut seines Kollegen, das über den Asphalt floss. Sein entsetzter Blick wechselte wieder zu dem schwarz gekleideten Mann, der erneut seine Pistole auf ihn richtete und im gleichen Moment hörte er die Stimme seines jüngeren Kollegen.

»Danke«, sagte er, nahm die Fahrzeugpapiere entgegen und reichte sie an seinen älteren Kollegen zur Prüfung weiter.

Noch immer von dem Tagtraum benommen, nahm der die Papiere entgegen.

»Alles klar mit dir?«, fragte der jüngere Polizist und sah ihm in sein verschwitztes Gesicht.

»Ja natürlich, alles in Ordnung. Es ist nur das Wetter. Ist verdammt drückend heute.«

»Setz dich in den Wagen, Tom kann mir hier draußen helfen.«

»Nein, ist schon okay. Ich bringe Tom nur schnell die Papiere.«

»Wie du meinst.«

Er wandte sich wieder dem Fahrer des Golfs zu und bat ihn, den Kofferraum zu öffnen, während der ältere Polizist zum Einsatzfahrzeug zurückging.

Zuerst wunderte er sich darüber, dass Tom nicht am Funkgerät saß, so wie es eigentlich seine Aufgabe wäre, doch dann bemerkte er, dass Tom auch nirgendwo anders zu sehen war. Eine grausame Vorahnung ergriff ihn. Es war etwas passiert und irgendwie stand es mit dem Traum in Verbindung, der ihn zuvor überfallen hatte. Mit jedem Schritt, den er dem Einsatzfahrzeug näher kam, steigerte sich sein Pulsschlag.

»Tom!«, rief er verunsichert, »Tom, wo steckst du?«

Doch im gleichen Moment wurde ihm klar, dass Tom nie wieder antworten würde. Der ältere Polizist stand jetzt so nah vor der geöffneten Schiebetür des Einsatzfahrzeugs, dass er problemlos in den hinteren Teil hineinschauen konnte. Tom hing quer und mit dem Kopf nach unten über der Rücksitzbank. Sein linker Fuß hatte sich in dem Netz verfangen, das den Kofferraum abtrennte und verhinderte, dass er vollständig von der Sitzbank rutschte. Seine toten Augen starrten ins Leere und überall war Blut. Mehr Blut, als der Polizist jemals auf einer Stelle gesehen hatte. Es tropfte Tom aus den Haaren und bildete unter seinem Kopf eine rote Pfütze. Für einen Moment spürte der alte Polizist Übelkeit in sich aufsteigen. Er glaubte jeden Augenblick bewusstlos zu werden, doch er fing sich wieder. Auf extreme Situationen wie diese war er vorbereitet worden und er hatte gelernt, wie damit umzugehen war. Das Wichtigste war jetzt nicht die Nerven zu verlieren und normal weiter zu atmen. Gerade jetzt musste sein Körper mit ausreichend Sauerstoff versorgt werden. Während er sich zu seinem zweiten Kollegen umdrehte, machte er ein paar ruhige und tiefe Atemzüge. Doch gleich darauf hielt er den Atem an. Der schwarz gekleidete Fahrer des Golfs hatte den jüngeren Polizisten mit einer Hand am Hals erwischt und ihn ein Stück in die Höhe gehoben. Dabei entstand fast der Eindruck, als hätte ein Kind eine viel zu große Puppe in die Luft gehalten. Sofort richtete er seine Waffe auf den Fahrer.

»Los lassen!«, rief er der Verzweiflung nah, »Lassen Sie ihn sofort los!«

Der Fahrer folgte der Aufforderung. Der leblose Körper des Polizisten fiel in sich zusammen und blieb regungslos auf der Straße liegen. Entsetzt starrte der ältere Polizist auf seinen zweiten toten Kollegen. Seine Atmung geriet zunehmend aus dem Rhythmus. Die Atemzüge wurden kürzer und kamen schneller hintereinander. Ihm war klar, dass er bewusstlos werden würde, wenn er sich nicht wieder unter Kontrolle brachte. Doch bevor er überhaupt reagieren konnte, hörte er hinter sich ein Geräusch. Er fuhr herum und richtete seine Waffe auf die Geräuschquelle. Seine Hände zitterten.

Du darfst jetzt nicht durchdrehen, du musst die Nerven behalten, sagte er sich selbst.

Dabei betrachtete er die junge Frau, auf die seine Waffe zielte. Sie war vollständig in weiß gekleidet. Weißes T-Shirt, weiße Jeans, jedoch keine Schuhe und sie lächelte ihn an, als wollte sie ihn zu einem Picknick am Straßenrand überreden. »Nehmen Sie die Hände über den Kopf und legen Sie sich auf den Boden!«, befahl er ihr.

Doch die junge Frau reagierte nicht. Sie legte ihren Kopf etwas zur Seite und beobachtete ihn mit ihrem überaus sympathischen Lächeln. Hektisch warf er einen Blick zu dem Golf herüber. Der schwarz gekleidete Mann war bereits wieder in den Golf gestiegen und wartete.

Worauf, fragte sich der Polizist und gleich darauf peitschte die Antwort durch seinen Kopf.

Das sie dich fertigmacht! So wie sie auch Tom fertiggemacht hat!

Noch einmal nahm er all seine Kraft zusammen.

»Wenn Sie sich nicht sofort auf den Boden legen, dann muss ich von der Waffe Gebrauch machen!«, rief er mit energischem Ton.

Jetzt reagierte die Frau. Jedoch legte sie sich nicht auf den Boden, sondern bewegte sich langsam auf ihn zu. Damit war genau die Situation eingetreten, von der er gehofft hatte verschont zu bleiben. Sein Atemrhythmus geriet jetzt endgültig durcheinander und alle vorbereitenden Schulungen konnten ihm nicht mehr helfen das zu verhindern. Es war ein panischer Reflex, der ihn den ersten Schuss abfeuern ließ. Blitzschnell bewegte sich die junge Frau zur Seite und wich der Kugel aus. Gleich darauf schoss der Polizist ein zweites Mal, doch diesmal tat er es bewusst. Abermals wich die Frau der Kugel aus. Sie duckte sich förmlich darunter durch und setzte unbeirrt ihren Weg weiter fort. Mit blankem Entsetzen sah er mit an, wie die Frau ihn fast erreicht hatte. Eine Wolke aus süßlichem Parfüm drang zu ihm herüber.

»Bleiben Sie stehen!«, schrie er in letzter Verzweiflung, bevor er mit geschlossenen Augen das ganze restliche Magazin abfeuerte.

Die Frau wurde herumgeschleudert und stürzte auf die Straße. Mehrere Kugeln hatten sie in Schulter und Oberkörper getroffen. Entsetzt starrte der Polizist auf die am Boden liegende Frau. Doch sofort wechselte sein Blick zu dem Golf hinüber. Noch saß der Fahrer teilnahmslos hinter seinem Lenkrad. Für einen Moment war dem Polizisten nicht klar, warum der Fahrer nicht reagierte und einfach nur zusah, wie seine Partnerin erschossen wurde. Er machte auch keinen Versuch alleine zu flüchten. Er saß einfach nur in seinem Wagen und sah herüber. Allein dieses Verhalten ließ in dem Polizisten die Gewissheit aufsteigen, den Kampf noch nicht gewonnen zu haben und schon im gleichen Augenblick nahm er neben sich eine Bewegung wahr. Sofort richtete er seine Waffe wieder auf die Frau. Sie stützt sich seitlich auf ihrem Ellenbogen ab und sah zu ihm auf. Für einen Moment war der Polizist froh, sie nicht getötet zu haben, doch gleich

darauf kamen ihm Zweifel. Mindestens eine der abgefeuerten Kugeln musste die Frau getroffen haben, wieso konnte sie ihn dann ansehen, als wäre nichts passiert?

Er bekam keine Gelegenheit weiter darüber nachzudenken. Mit einer schnellen Bewegung trat die Frau ihm von vorne gegen sein rechtes Knie. Der Schmerz von reißenden Sehnen ließ ihn laut aufschreiend zu Boden stürzen. Verzweifelt umklammerte er sein Kniegelenk, worüber er keine Kontrolle mehr hatte und das wie Feuer brannte. Er sah, wie sich die Frau von der Straße erhob und die Einschusslöcher in ihrem T-Shirt betrachtete. Das Lächeln war aus ihrem Gesicht gewichen und entschlossen ging sie auf ihn zu. Er hob noch einmal seine Waffe, doch der Schmerz in seinem Knie nahm ihm die Kraft erneut abzurücken. Er musste zusehen, wie die Frau ihm die Waffe aus der Hand nahm und ihm an den Kopf hielt. Dann klickte der Abzug. Der Polizist erwartete den erlösenden Schuss, der seine Qualen beenden würde. Den Schuss, der dieses makabere und unerklärliche Spiel beenden würde. Doch nichts passierte. Das Klicken der Waffe verhallte ohne Folgen. Der Polizist öffnete seine Augen, die er Sekunden zuvor geschlossen hatte.

»Glück gehabt!«, sagte die Frau und warf ihm die Waffe vor die Füße.

Das Lächeln war wieder in ihr Gesicht zurückgekehrt, doch es war ein sarkastisches Lächeln, das nichts Gutes erwarten ließ. Sie wandte sich ab und ging auf das Auto zu, in dem ihr Partner wartete. Der Polizist hörte wie der Motor gestartet wurde und dieses Geräusch erzeugte in ihm eine tödliche Vorahnung. In panischer Verzweiflung versuchte er sich von der Straße zu ziehen, wobei er sein verletztes Bein wie einen Fremdkörper hinter sich her schliff. Mit den Händen krallte er sich in den Asphalt und schleppte sich vorwärts. Noch trennte ihn eine ganze Fahrbahnbreite von der rettenden Böschung am Fahrbahnrand. Mit Entsetzen stellte er fest, dass er zu langsam war. Der Golf hinter ihm war bereits mit quietschenden Reifen angefahren. Ohne Rücksicht auf sein schmerzendes Knie stand er auf und hüpfte mit einem Bein über die Straße. Doch es waren nur wenige Hüpfen, die er zustande brachte, bevor er wieder stürzte. Nun gab es kein Entkommen mehr. Ihm war klar, dass er dieses Spiel verloren hatte. Ein letztes Mal blickte er sich um und sah, wie das Auto auf ihn zu raste.